

## Predigt über Phil 2, 5-11 am 24. März 2024 (Palmsonntag, Konfirmandenvorstellung) in Waltenhofen

Von Jesus haben wir im Konfirmandenunterricht auch gehört. Vieles habt Ihr auch schon vorher gewusst, zum Beispiel, dass seine Eltern Maria und Joseph geheißen haben. An Weihnachten haben wir uns nochmal mit den Details seiner Geburt beschäftigt.

Der Evangelist Lukas berichtet von der Geburt im Stall, von den Engeln und von den Hirten. Bei Matthäus wiederum hören wir vom Besuch der Weisen aus dem Orient. Wir erfahren nicht, wieviele das waren. Aber wir haben gehört, dass der König Herodes nicht erfreut war zu hören, dass ein neuer König geboren worden sei, und dass ein Engel dem Joseph dringend geraten hat, nach Ägypten zu fliehen, denn Herodes trachtet dem Kindlein nach dem Leben.

Wir haben dann auch gesehen, wie Jesus in den Evangelien beschrieben wird, bei Markus hauptsächlich als Heiler und Wundertäter. Bei Matthäus als Lehrer und Prediger mit großen Reden, die bekannteste davon die sogenannte Bergpredigt. Wir haben darin gelesen.

Aber das, was ich jetzt gerade vorgelesen habe, klingt nochmal völlig anders. Da wird irgendwie gar kein Mensch beschrieben wie in den vier Evangelien, da wird nicht erzählt, wie Jesus gelebt und geredet und gearbeitet hat. Sogar einen anderen Namen bekommt er hier: Christus Jesus.

Und dann heißt es, dass er von Gott gekommen ist zu uns. Zu Besuch also. Aber nicht einfach so. Von Gehorsam ist da die Rede. Das heißt, er hatte einen Auftrag, und den hat er erfüllt, bis zur letzten Konsequenz, ohne Wenn und Aber. Und dann heißt es noch, dass er dafür belohnt worden ist.

Sein Auftrag bestand darin, uns Gott zu zeigen, von dem er ja hergekommen ist. Und das hat er getan, auch wenn ihn das wirklich alles gekostet hat.

Aber dadurch können wir jetzt Gott ganz nahe sein. Jesus hat uns gezeigt, wie das geht. In der Taufe macht uns Gott zu seinen Kindern und gibt uns ein Versprechen, auf das wir immer fest vertrauen können.

Und so, wie Jesus am letzten Abend vor seinem Tod mit seinen Freunden gegessen hat, Brot und Wein, so sollen wir das auch weiterhin tun, und das ist dann so, als wäre er selbst mit am Tisch, und wir sind ganz fest mit Gott verbunden.

Und dann hat er uns noch gezeigt, wie man richtig leben kann. An ihm sehen wir, dass das Leben aus Fülle *und* aus Mangel besteht. Es besteht aus Glück und auch aus Leid. Es ist gespannt zwischen den Polen geboren werden und sterben.

Und das gute Leben ist nicht etwa ein Leben, in dem es nur Fülle und keinen Mangel gibt, nur Leben und keinen Tod. Das gute Leben ist nicht ein Leben, das nur aus Glück besteht und in dem es kein Leid gibt.

Sondern ein gutes Leben führt der, der sein Glück auch wirklich genießt und sich wahrhaftig daran freuen kann. Der aber auch sein Leid geduldig erträgt und es aushält und ihm dadurch die Macht nimmt.

Unser Leid ist nämlich kein Problem. Probleme kann man lösen. Menschliches Leid kann man nicht einfach überwinden, so wie man ein Rätsel löst.

Was wir am dringendsten brauchen sind darum nicht die Problemlöser. Sondern das sind Menschen, mit denen wir unser Glück und unser Leid teilen können.

Als Jesus zu seinem Weg nach Jerusalem aufgebrochen ist, da hat er mit einigen Menschen gesprochen, die sich ihm anschließen wollten. Einige hat er auch von sich aus direkt gefragt und aufgefordert, mit ihm zu kommen. Im Rückblick erscheint dabei eines merkwürdig: Nach welchen Kriterien hat Jesus eigentlich die Leute ausgesucht, die er dabei haben wollte?

Warum hat Jesus gerade *diese* Leute in seine Nachfolge gerufen? Wonach hat er sie ausgesucht?

Wir hören zum Beispiel nie: „Du kannst gut kochen! Komm mit uns, wir brauchen noch jemand, der sich unterwegs um unsere Verpflegung kümmert!“

Oder: „Du bist doch ortskundig! Komm mit uns, du kannst uns den Weg zeigen!“

So war es nicht! Jesus hat seine Jünger *nicht* darum ausgesucht, weil sie etwas ganz Bestimmtes *konnten*. Mit anderen Worten: Er hat sie nicht berufen, damit sie seine Probleme lösen! Sondern einfach nur deswegen, weil er seinen Weg *mit ihnen zusammen* gehen wollte.

Sein Ziel bestand nicht darin, bestimmte Probleme aus dem Weg zu räumen, sondern es bestand darin, gemeinsam Glück und Leid erleben, gemeinsam siegen und gemeinsam scheitern, gemeinsam lachen und gemeinsam weinen.

Wenn es sein muss, miteinander streiten, miteinander einen Weg suchen, sich gegenseitig herausfordern. Und immer wieder: einander vertrauen! Nicht nur an sich selber denken. Und staunend erleben, wie der gemeinsame Glaube an Gott zu einer Quelle des Vertrauens wird und zu einer Quelle der Zuversicht, gerade in schlimmer Zeit.

Jesus hat seine Jünger nicht zu einem Leben ohne Schwierigkeiten eingeladen, sondern zu einem Leben, in dem sie Schönes und Schweres *miteinander* erleben würden.

Woher kommt es, dass wir immer glauben, das gute Leben könnte man nur dadurch erreichen, indem man alle Probleme löst? Und dass „Gutes tun“ immer bedeuten müsse, die Probleme von anderen für sie zu lösen?

Könnte es nicht auch ganz anders sein?

Gestern abend haben wir, die Konfis und Teamer, in unserer Abendandacht besonders schöne Lieder gesungen. Eines davon stammte aus Taizé. Ich weiß noch, wie ich in jungen Jahren einmal nach Taizé gefahren bin, das ist eine Kommunität in Burgund in Frankreich. Eine riesige Zahl von Jugendlichen hatte sich dort versammelt. Die Atmosphäre dort, die Gottesdienste, waren ein faszinierendes und unvergessliches Erlebnis gewesen.

Aber nicht alle Mitglieder des Ordens waren da. Ich erfuhr, dass sich immer nur ein eher kleiner Teil der Mönche an ihrem Stammsitz in Taizé aufhielt. Die anderen, so hieß es, lebten über die ganzen Welt verstreut, um das Leben der Ärmsten mit ihnen zu teilen.

Ich habe das damals nicht verstanden. Was soll das bringen? Den Armen ist damit doch nicht geholfen, dass jemand kommt und mit ihnen lebt!

Tatsächlich kann man das nicht verstehen, solange man „helfen“ oder „Gutes tun“ nur in dem Sinn versteht, dass man die Probleme von anderen Leuten löst. Denn tatsächlich: das Problem der weltweiten Armut haben die Brüder von Taizé auf diese Weise nicht lösen können. Das haben sie auch gar nicht versucht.

Sie haben das nicht als ihre Aufgabe angesehen. Ich glaube, dass sie statt dessen in der Welt, mit all ihren Problemen, so leben wollten, wie es gut ist: nämlich mit anderen und für andere. Und *darin* waren und sind sie bis heute sehr kompromisslos.

Heute, am Palmsonntag, erzählen wir uns die Geschichte, wie Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem kommt. Jesus reitet auf einem Esel. Viele Menschen strömen aus Jerusalem heraus. Sie jubeln ihm zu. Sie legen ihre Kleider vor ihn auf den Weg und winken ihm mit Palmzweigen zu.

Sie haben schon so viel von ihm gehört! Die Geschichten sind ihm vorausgeeilt: Wie er Kranke geheilt hat. Wie unerschrocken er mit mächtigen Männern geredet hat. Wie respektvoll er die kleinen Leute behandelt.

Und jetzt kommt er nach Jerusalem. Zu ihnen in die Hauptstadt. Dahin, wo sich alles bündelt, die schweren politischen und sozialen Probleme des Landes, die schreiende Ungerechtigkeit. Hier in der Hauptstadt laufen alle Fäden zusammen.

Sie konnten wahrscheinlich gar nicht anders, als zu glauben: jetzt wird alles gut. Dass Jesus nach Jerusalem kommt, kann nur bedeuten, dass er die Probleme Israels jetzt lösen wird. Darum jubeln sie.

Was sie nicht bedacht haben, ist, dass Jesus kein Problemlöser ist.

Es hat nicht lange gedauert, bis sie ihren Irrtum erkannten. Die Enttäuschung war groß. Der Jubel über Jesus hat sich in Wut verwandelt. Aus dem „Hosianna!“ wurde „kreuziget ihn!“

Aber so weit sind wir noch nicht. Wir sind noch ganz am Anfang. Die Karwoche mit dem Karfreitag liegt noch vor uns. Begleiten wir Jesus auf seinem Weg. Wir werden sehen: Es ist ein Weg *mit* den Menschen. An seinem Ende werden nicht alle Probleme gelöst sein. Aber es wird einen Sieger geben. Und wir werden sehen, wie man auch durch schwere Zeiten kommt: nämlich mit Vertrauen.

Beten ist eine Einübung in das Vertrauen. Darum werden wir auch jetzt gleich miteinander beten.

Aber zuerst wollen wir das, was ich gerade gesagt habe, gemeinsam singen: Ich möchte, dass einer mit mir geht. Dabei werden wir die Kollekte einsammeln. Amen.